

hat das Recht, religiöse und karitative Einrichtungen zu unterhalten, seine religiösen Angelegenheiten selbst zu ordnen und bewegliches und unbewegliches Eigentum zu erwerben sowie gemäß dem Gesetz zu verwalten."

Die Verfassung schützt jeden Bürger gegen jede Benachteiligung durch den Staat wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Religion und bestimmt, daß die Religion keinen Einfluß auf die Besetzung der Staatsämter haben soll. Ferner wird allen Bürgern Rede-, Versammlungs-, Vereinigungs-, Bewegungs-, Siedlungs-, Gewerbe- und Eigentumsfreiheit gewährt.

Sehr wichtig ist Artikel 23 der Verfassung über die kulturellen Rechte der Minderheiten. Sie dürfen Schulen errichten, die bei der Gewährung staatlicher Hilfen nicht benachteiligt werden sollen. Andererseits dürfen Angehörige der Minderheiten, der religiösen sowohl wie der übrigen, in den Staatsschulen nicht zurückgesetzt werden

Katholisches Radio Japan

Während in Deutschland die Pläne zur Errichtung eines katholischen Senders infolge zahlloser Hemmungen von seiten verschiedenster Behörden immer wieder vereitelt werden, wird das katholische Japan, dank der großzügigsten Unterstützung durch die Amerikaner, noch im Laufe dieses Jahres nicht nur über einen Sender, sondern über ein ganzes System von Stationen verfügen. Zunächst wird ein Sender in Tokio errichtet, der am 15. August, dem 400. Jahrestage der Ankunft des heiligen Franz Xaver, in Betrieb genommen werden wird. Es handelt sich um einen verhältnismäßig kleinen Sender mit einem Aktionsradius von 120 km. Dafür aber werden unmittelbar im Anschluß an dieses Projekt weitere Stationen in zehn japanischen Städten in Angriff genommen, so daß praktisch das ganze Land in Hörweite katholischer Sender kommt.

Maronitische Kirche auf Zypern

Der Bischof der maronitischen Kirche auf Zypern, Msgr. Ayub, ist kürzlich in Rom gewesen und vom Hl. Vater empfangen worden. Dieser Bischof gehört zu den fortschrittlichsten Kirchenfürsten im Nahen Osten. Er stammt aus Syrien, studierte am Orientalischen Seminar der St. Josephs-Universität in Beirut und wurde dort 1925 zum Priester geweiht. Nach einer Informationsreise durch Italien, Frankreich, Belgien, Holland und die Schweiz gründete er bereits im Jahre 1937 in Aleppo eine katholische Arbeiterbewegung und eine JOC. Seit 1942 ist er Bischof von Zypern. Die maronitische Gemeinde von Zypern zählt heute nur 2500 Seelen. Sie ist zwar die größte katholische Gemeinde auf der Insel, aber doch nur eine unbedeutende Minderheit gegenüber den nichtkatholischen Gemeinden Zyperns: dort leben 250 000 griechisch-orthodoxe Christen und 60 000 Mohammedaner.

Zu der maronitischen Diözese von Zypern gehören außer den Gläubigen auf der Insel auch die Maroniten des Libanon, insgesamt 23 000 Seelen, die sich auf 82 Pfarren mit 95 Priestern verteilen. Von den letzteren gehören 19 einem Orden an, die übrigen sind Weltgeistliche. In den Gemeinden des Libanon leben neben den Maroniten 13 000 Orthodoxe, 5000 Mohammedaner und Drusen, 2000 Protestanten und 281 Juden.

Die Diözese hat im Augenblick 28 Seminaristen; ihren Stolz bilden ihre 61 Schulen mit rund 3000 Schülern.

Ökumenische Nachrichten

Yves Congar zur Gebetswoche für die Einheit der Kirche

P. Yves Congar OP, der berühmte französische Theologe, auf dessen Wirken für die Einheit im Glauben wir schon des öfteren hingewiesen

haben, veröffentlichte aus Anlaß der Gebetswoche für die Einheit der Kirche in „Témoignage Chrétien“ folgende Betrachtung:

„Viele unserer getrennten Brüder fragen sich jetzt, da sie feststellen müssen, daß die Haltung des Heiligen Stuhles gegenüber der ökumenischen Bewegung und vor allem gegenüber ihren großen Konferenzen (Amsterdam) immer ablehnend gewesen ist: All diese freimütigen und wohlwollenden Kontakte mit Katholiken, die Zusammenkünfte, auf denen wir uns sehr wohl befunden haben und bei denen wir eine wahrhaftige Freude empfanden, einen wirklichen geistlichen Nutzen, all die brüderlichen Vorschläge so vieler Wochen für die Einheit der Kirche, ist all dies aufrichtig, kann man sich tatsächlich darauf verlassen?

Ihrerseits fragen sich viele eifrige Katholiken, die ihrer Kirche treu sind und auf denen auch nicht der Schatten eines Verdachtes zum mindesten einer bewußten und wissentlichen Abweichung von ihrer Lehre liegt, ob ihre Bemühungen für die Einheit auf dem Wege einer gegenseitigen, von jedem Proselytismus freien Verständigung ein richtiges Mittel seien, der Sache zu dienen, der sie sich gewidmet haben. Ist es nicht ein Wahn, so denken sie, eine unmögliche Übereinstimmung zu suchen, denn, um nur diesen Punkt zu berühren, die Katholische Kirche wird niemals auf das Dogma vom Papsttum verzichten, während der orthodoxe Osten oder der abendländische Protestantismus das Papsttum als Dogma niemals zugeben werden. Das Hindernis ist unüberwindlich.

Ich möchte unseren getrennten Brüdern mit einer Aufrichtigkeit, an der nichts ihnen erlauben sollte zu zweifeln, sagen: die Vorschläge und die Haltung unserer Wochen für die Einheit der Kirche sind aufrichtig. Die Versammlungen, die mit der Zustimmung, dem Segen und sehr häufig in Gegenwart unserer Bischöfe abgehalten werden, lügen nicht. Aus all dem spricht wahrhaftig die Seele immer zahlreicherer Katholiken, die, obwohl sie nur einzelne Gläubige sind und keineswegs im Namen der Kirche zu sprechen vorgeben, doch nie davon ablassen werden, in gesegneter Gemeinschaft mit ihr zu leben, und die sie also trotzdem bis zu einem gewissen Grad repräsentieren.

Denselben getrennten Brüdern und den Katholiken, die in Versuchung stehen, sich entmutigen zu lassen, möchte ich weiter sagen: die Hindernisse, denen wir auf unserem Wege zu jenem Ziel in der Zukunft begegnen, in der wir uns im Lichte treffen werden, sind für uns alle eine harte Prüfung. Aber sie sind auf ihre Weise ein Gnadenbeweis dessen, dessen Name Wahrheit sowohl wie Liebe ist. Denn selbst das unüberwindlich scheinende Hindernis kann und soll dazu dienen, uns zu einer noch ernsteren Haltung gegenüber der Wahrheit und zu einer heilsamen Vertiefung zu zwingen. Nichts Großes läßt sich ohne Schwierigkeiten gewinnen, ob das nun auf dem Gebiete des Sittlichen oder in der Ordnung des Geistes, d. h. im Bezirk unserer Beziehungen zu Gott sei. Wir erreichen die wesentlichen Regionen erst, nachdem wir durch zu-

erst unüberwindlich erscheinende Hindernisse dazu gezwungen worden sind, tiefer zu gehen. In dieser Hinsicht soll das Hindernis gesegnet sein, das uns daran hindert, der Gefahr oberflächlicher Lösungsversuche zum Opfer zu fallen und zu glauben, daß alles mit einem bißchen guten Willen schon gut gehen würde.

Ja es wäre sogar vergeblich zu glauben, daß „alle Gegensätze“ überwunden oder aufgelöst werden könnten, selbst um den Preis einer sehr ernsthaften Vertiefung, zu der das Hindernis uns gezwungen hat. So zu denken heißt zu glauben, daß es keine Irrtümer in der Welt gäbe, keine Häresien, daß es nur Mißverständnisse und zwar oberflächliche Mißverständnisse gäbe. Gewisse oberflächliche und schnellebige Darstellungen des ökumenischen Gedankens könnten dazu verleiten, so zu denken. Aber in Wirklichkeit existieren tatsächlich unauflösbare Gegensätze, weil sich in ihnen der Gegensatz des Irrtums zur Wahrheit zeigt. In dieser Hinsicht und genau in diesem Maße wird die Einheit immer einen Verzicht bedeuten müssen, daß man den Irrtum aufgibt und daß man sich zur Wahrheit bekennt, daß man sich durch eine unbedingte Unterwerfung mit der Kirche vereint, in der der apostolische Schatz der Wahrheit ruht.

Aber es gibt unter den Christen einige Gegensätze, die tatsächlich nur scheinbar oder oberflächlich sind, selbst wenn diese Oberfläche sehr dicht ist und undurchdringlich scheint. Je mehr die Kenntnis der östlichen Orthodoxie oder der Reform vertieft wird, desto mehr ist man geneigt zu denken, daß das Gebiet dieser Gegensätze, die sich zu einem ziemlich großen Teil auf ungenügend bewiesene und vertiefte Positionen beziehen, von erheblicher Größe ist. In dieser Hinsicht scheint der Gedanke der Wiedervereinigung nach einer langen Arbeit gegenseitiger sehr freimütiger, von Vertrauen erfüllter und vertiefter Erklärungen, Reinigung und Vertiefung der Positionen auf beiden Seiten, Rückkehr zu den reinen Quellen, kurz nach einer Arbeit an der Wahrheit, die im Geiste der Demut, der Liebe und der absoluten Selbstlosigkeit geleistet wird, zu verlangen. Eine solche Arbeit könnte man den Weg zu einem wahren Ökumenismus nennen.

Es ist klar, daß sie nicht von allen geleistet werden kann, denn die geistige Anstrengung, die sie fordert, setzt eine sehr gründliche Kompetenz und auch besondere Arbeitsbedingungen voraus. Sie ist eine Arbeit, die, wenn man so will, derjenigen der Fachleute in den Wirtschafts- oder Friedensorganisationen entspricht.

Aber der Friede hängt letzten Endes vom Friedenswillen, von der Zustimmung der Völker zum Frieden ab. Und sind nicht in der Kirche wie auch überall anderswo wir selber das Volk?“

Der evangelische Christ und die römische Kirche

Über das Thema „Der evangelische Christ und die römische Kirche“ (vor gemeinsamen Aufgaben und Problemen) veröffentlicht die evangelische

Wochenschrift „Christ und Welt“ vom 3. 2. 1949 einen Aufsatz, der Dr. Hans Asmussen zugeschrieben wird. Anknüpfend an die gemeinsamen Anfechtungen zu Zeiten Hitlers, die in anderer Form im Osten noch andauern, weist der Verfasser darauf hin, daß „seit einem Jahrhundert“ die katholische Belletristik in Deutschland interkonfessionell ist. Evangelische Christen hören in Reinhold Schneider, Gertrud von Le Fort und Bergengruen die Stimme des Guten Hirten. Es ist weiter eine Tatsache,

daß die evangelische Theologie in katholischen Ländern hörbar geworden ist — und umgekehrt. Es ist endlich offenkundig, daß in beiden Kirchen die praktischen Aufgaben immer gleichförmiger werden. Diese letzteren Gedanken erläutert der Verfasser anhand eines Berichtes über die Arbeit der Mission de France, an den er die Bemerkung anknüpft: „Wenn man diesen Bericht liest, sieht man fast auf allen Stufen Bilder aus der deutschen evangelischen Christenheit vor sich“. Angesichts dieser Parallelität der Bewegungen warnt er die evangelischen Kirchenmänner und Gemeindeglieder davor, die Fragen der römisch-katholischen Kirche weiterhin für Tabu zu erklären und schließt dann:

„Auf diese Weise wird uns nicht geholfen. Je ungerechter unsere Urteile über den anderen sind, desto mehr fördern wir die Konversion. Je weniger offen wir über die Dinge reden, desto mehr geben wir der anderen Kirche Recht. Wenn wir nicht fähig oder zu stolz oder zu ängstlich oder zu dickköpfig sind, vom anderen zu lernen, was ihm an Gabe geschenkt ist, dann haben wir es verdient, daß massenweise konvertiert wird. Wer zum Beispiel meint, die katholische Schule des Betens ignorieren oder verspotten zu können, der hat sich schon ins Unrecht gesetzt. Und Entsprechendes gilt für die andere Seite. Bei der Entscheidung, welche der vielen Kirchen die rechte ist, spielt auch die Frage eine entscheidende Rolle: „Wo lerne ich am besten zu beten, zu büßen, zu glauben, zu leiden, heilig zu leben und selig zu sterben?“ Das mögen die verantwortlichen Leitungen der Kirchen im Auge behalten! Die Menschheit ist an einen Punkt geführt, an dem sie ihre Seelen nicht mehr aufhalten läßt“.

Um die Umbesinnung

Landesbischof Dr. Hanns Lilje von Hannover, der zweite Vorsitzende des

Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hielt in seiner Eigenschaft als Präsident des Zentralaussschusses für die Innere Mission eine Ansprache, in der er unter anderem folgendes erklärte:

„Wir sind in Gefahr, daß unser Glaube das heroische Element verliert, ohne das es keinen wirklichen Glauben geben kann. Wir sind in Gefahr einer beschaulichen und selbstgenügsamen Frömmigkeit, die harmlos und behaglich wird, weil sie einer falschen Verbürgerlichung verfällt. Der äußere Stand der christlichen Kirche muß sich wahrscheinlich einer radikalen Umbesinnung unterwerfen. Ich habe im Augenblick kein besseres Wort, als daß ich von einem künftigen franziskanischen Christentum rede. Ich meine damit eine christliche Kirche, die sich zu der Armut in der Welt viel williger und freudiger bekennt und die nicht den Irrtum erweckt, als sei der langsame Abbau der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ein Thema, das sie wesentlich erregen müßte...“

„Eine ganz entscheidende Bewährung unserer Kirche muß sich vollziehen an der Frage, ob der Laie bei uns in der Kirche wirklich ernst genommen wird oder nicht. Es ist dies bei uns praktisch einer der schwächsten Punkte. Das ergibt sich schon daraus, daß wir so viel von ‚Laien‘ reden. An sich gibt es nicht den Ausdruck ‚Laie‘, sondern es gibt den Bibel-lesenden Christen. Der Bibel-lesende Christ ist der, der auf das Opfer und auf die Nachfolge Christi angesprochen werden kann. Und das ist im Grunde wieder ein Problem der Verkündigung. Es geht immer aus der gleichen Quelle, ob das Wort Gottes seine Wirkung getan hat.“